

GEKRÄNKTE FREIHEIT

CAROLIN AMLINGER
OLIVER NACHTWEY
SUHRKAMP

ASPEKTE DES
LIBERTÄREN
AUTORITARISMUS

SV

Carolin Amlinger/Oliver Nachtwey

GEKRÄNKTE FREIHEIT

Aspekte des libertären Autoritarismus

Suhrkamp

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliographie;
detaillierte bibliographische Informationen im Internet über
<http://dnb.de-nb.de> abrufbar.



Erste Auflage 2022

Originalausgabe

© Suhrkamp Verlag AG, Berlin, 2022

Alle Rechte vorbehalten. Wir behalten uns auch eine Nutzung des
Werks für Text und Data Mining im Sinne von § 44b UrhG vor.

Umschlaggestaltung: Rothfos und Gabler, Hamburg

Satz: Satz-Offizin Hümmer GmbH, Waldbüttelbrunn

Druck: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN 978-3-518-43071-2

www.suhrkamp.de

INHALT

EINLEITUNG 9

Freiheitskonflikte 11 Libertärer Autoritarismus 15 Zum Aufbau des Buches 18

1. APORIEN DER AUFKLÄRUNG: KRITISCHE THEORIE DER FREIHEIT 27

Kritik der Freiheit 28 Freiheit in der Kritischen Theorie 34 Liberalismus und Autoritarismus 46

2. FREIHEIT IN ABHÄNGIGKEIT: DIALEKTIK DER INDIVIDUALISIERUNG 57

Geburt des Individuums 59 Negative Individualisierung 67 Paradoxien der Emanzipation 79 Verdinglichte Freiheit 87

3. ORDNUNG DER UNORDNUNG: GESELLSCHAFTLICHER WANDEL UND REGRESSIVE MODERNISIERUNG 95

Die Tücken des normativen Fortschritts 97 Wissenskränkungen 107 Demokratie und Gegen-Demokratie 111 Gegen-Epistemologie 120 Paternalistische Gouvernementalität 127

**4. SOZIALE KRÄNKUNG: ZUM SOZIALEN CHARAKTER
AVERSIVER GEFÜHLE 131**

Konturen sozialer Kränkung 133 Phänomenologie aversiver Gefühle 137 Ausweitung der Kränkungszone 146 Imaginäre Anwesenheit des Narzissmus 163

**5. LIBERTÄRER AUTORITARISMUS: EINE BEWEGUNG DER
VERDINGLICHEN FREIHEIT 171**

Libertär-autoritäre Charakterstruktur 174 Figuren des libertären Autoritarismus 183 Soziale Räume verletzter Selbstbehauptung 192 Anstöße zum Driften 200

**6. STURZ DER WAHRHEITSSUCHENDEN: GEFALLENE
INTELLEKTUELLE 207**

Bröckelnde Fundamente 211 Verdrehte Freiheitskämpfe 216 Exkurs: Sloterdijks Meditationen 222 Intellektuelle Querfronten 225 Überschießender Zweifel 228 Nostalgischer Aktivismus 233 Partisanen der Zeichen 238 Register der Kritik 242

**7. WIEDERVERZAUBERUNG DER WELT:
CORONAPROTESTE 247**

Pandemische Freiheitskonflikte und die Geburt einer Bewegung 248 Die Gestalt der Querdenken-Bewegung 255 Epistemischer Widerstand 270 Verschwörungsspiritualität 278 Libertär-autoritäre Gegengemeinschaften 288

**8. SUBVERSION ALS DESTRUKTIVES PRINZIP: REGRESSIVE
REBELLEN 299**

Engagement und Entfremdung 302 Moraleische Verurteilung und exkludierende Kritik 309 Autoritäre Innovatoren 313 Regressive Rebellen 321

SCHLUSS 337

Staatskritik und die Paradoxien des Fortschritts 342 Die kommenden Wahrheitskonflikte 346 Soziale Freiheit und Demokratie 351

*Anmerkungen 357**Literatur 423**Dank 463**Sachregister 465*

EINLEITUNG

Meine Freiheit muss noch lang' nicht deine Freiheit sein.

Meine Freiheit: ja! Deine Freiheit: nein!

Meine Freiheit wird von der Verfassung garantiert,

Deine hat bis jetzt nicht interessiert.

*Barbara Peters/Georg Kreisler,
»Meine Freiheit, deine Freiheit« (1985)*

Die alte Schulfreundin, der Kollege, das Familienmitglied, die neuerdings davon raunen, dass sie ihre Freiheit bedroht sehen – die meisten von uns können wohl von solchen Begegnungen berichten. Die Gespräche mit ihnen haben sich verändert. Wir vermeiden bestimmte Themen, weil wir wissen, dass sie auf einen rutschigen Abhang argumentativer Eskalation führen können. Manchmal löst sich ein Gesprächsfaden, im schlimmsten Fall eine alte Beziehung auf. Kinder entfremden sich von ihren Eltern. Sie brechen sogar den Kontakt ab, da sie es nicht länger aushalten, Zeug:innen einer fortschreitenden Radikalisierung zu werden.

Oft handelt es sich bei den entsprechenden Personen um Menschen, die sich selbst als aufgeklärt und liberal beschreiben und die nicht selten über eine umfassende Bildung verfügen. Ihre Sorge gilt nicht autoritären Populisten, weder Donald Trump noch Wladimir Putin, und auch nicht rechtspopulistischen Parteien wie der AfD. Sie wähnen sich eingeschnürt von einer Vielzahl von Regeln, Vorschriften und Verboten. Diese ersonnen

habe der »Mainstream« oder neuerdings die »Woken«. Sie sehen sich als Opfer eines sinistren Establishments, in dem Libere und Linke, Wissenschaft und globale Unternehmen einen Totalitarismus ungekannten Ausmaßes vorbereiten.

Wir (und unsere Mitarbeiter:innen in den entsprechenden Projekten) haben mit einer Reihe von Menschen gesprochen, die auf die eine oder andere Weise ins *Driften* gekommen sind. Unsere Forschung beruht auf mehr als sechzig Interviews mit Personen aus der Querdenken-Szene (45) sowie zivilgesellschaftlich aktiven AfD-Anhänger:innen (16). Viele der Begegnungen gingen uns noch lange nach. Meistens erschienen uns die Gesprächspartner:innen im ersten Moment gar nicht als die aggressiven Charaktere, als die sich einige schließlich entpuppten. Wir lernten sie als freundliche, ja sogar herzliche Menschen kennen. Allerdings wirkten sie auf uns eigentlich verstimmt und enttäuscht von der Welt – gekränkt. Im Laufe der Gespräche tauchten neue Facetten ihrer Persönlichkeit auf, vor allem radikale und autoritäre. Sie ließen ihrer Wut freien Lauf, wahrscheinlich auch, weil wir ihnen in unserer Rolle als soziologische Beobachter:innen nicht widersprachen, sondern zuhörten, zuweilen nachfragten.

Da war etwa Herr Rudolph, ein verarmerter Fabrikantensohn, der für das Interview extra Kuchenteilchen geholt hatte. Auch Kaffee stand bereit, eine Kanne mit, eine Kanne ohne Koffein. Ein Grüner der ersten Stunde, ein Kosmopolit, der viele Teile des Globus bereist hat, schilderte er eine bewegte Lebensgeschichte voller Einsatz für die gute Sache. Rudolph hat sich für seine Familie aufgeopfert, aber niemand hat es ihm gedankt. An seinem Küchentisch, an dem er nun höflich und zuvorkommend Kaffee einschenkt, habe schon »die halbe Welt« gesessen. Heute gerät er jedoch in Rage, wenn er von der »Überfremdung« seiner Heimat berichtet. Er ist nicht mehr zu bremsen, es wird beklemmend, als er von seinen Rachefantasien gegenüber jenen spricht, die er verantwortlich macht für die Malaise.

Frau Weber hingegen wünscht sich eine Welt, in der es harmonisch zugeht. Sie meditiert für den Weltfrieden und gibt Kurse in dieser Technik. Für sie zählen menschliche Nähe, Kontakte, Berührungen – und all das werde Kindern in der Coronapandemie vorenthalten. Niemand würde das thematisieren, erst recht nicht die »gleichgeschalteten« Medien. Im Staat sei etwas faul, da stimme etwas grundsätzlich nicht. Mit dem Umstand, dass Rechtsextreme auf den von ihr besuchten Demonstrationen mitlaufen, hat sie kein Problem.

Während sich Frau Weber mehrfach entschuldigt, dass sie nicht konsequent gendere, ist der Genderstern für andere zum Symbol einer heraufziehenden Unfreiheit geworden. Einige Intellektuelle sind der Ansicht, es sei kaum noch möglich, vom »Mainstream« abweichende Positionen zu vertreten. Sie warnen vor einer Meinungsdiktatur. Einst hingen sie subversiven Theorien an und traten für die emanzipatorische Überwindung der bestehenden Ordnung ein. Jetzt kämpfen sie für eine nostalgische »Retrotopie« (Zygmunt Bauman), in der alles so werden soll, wie es einmal war. Sie tigern mit dem heißen Atem des Ressentiments durch die Talkshows, wo sie vor einem Millionenpublikum erklären, dass sie mundtot gemacht werden sollen.

Freiheitskonflikte

In vielen Auseinandersetzungen der Gegenwart kommt irgendwann der Punkt, an dem jemand auf das Recht der individuellen Freiheit pocht. Doch was hier verteidigt wird, ist ein anderer Freiheitsbegriff als der, den sich das aufstrebende Bürgertum und die Arbeiterbewegung einst auf die Fahnen geschrieben hatten. Der Ruf nach Freiheit richtete sich damals gegen die absolutistische Monarchie, gegen feudale Abhängigkeiten, die Herrschaft der Kirche und der Zünfte, gegen die staatliche Zensur.

Der Begriff der Freiheit war verbunden mit der Forderung nach gleichen Bürgerrechten, etwa nach Meinungsfreiheit und dem allgemeinen Wahlrecht. Heute sind die Freiheitsrechte, die einen Schutz vor staatlicher Willkür bedeuten, weitgehend realisiert.

Aber nur, weil wir *im Prinzip* von staatlicher Willkür frei sind, steht es uns noch lange nicht frei, alles zu tun, wonach uns gerade ist. Der soziale Aufstieg bleibt vielen verwehrt, weil die ökonomische Macht nach wie vor höchst ungleich verteilt ist (manche, wir etwa, sprechen deshalb von einer Klassengesellschaft). Wir müssen bei Rot an der Ampel halten, Steuern zahlen und als Kinder zur Schule gehen. Es gibt also in jeder Gesellschaft Regeln, die die Freiheit einschränken. Regeln, die einen offiziellen und formellen Charakter haben und vom Staat durchgesetzt werden, beispielsweise die Straßenverkehrsordnung. Es gibt auch Normen, die eher informeller Natur sind: Wenn eine ältere Person Sie bittet, ihr beim Überqueren der Straße zu helfen, müssen Sie das nicht tun und können weiter Ihres Weges ziehen. Sie können auch einen Döner im vollbesetzten Zugabteil verspeisen, wenn Ihnen die entgeisterten Blicke der Mitreisenden nichts ausmachen.

In der Gegenwart wird oftmals ein libertäres Freiheitsverständnis sichtbar, das gewandelte gesellschaftliche Übereinkünfte als äußere Beschränkungen betrachtet, die die eigene Selbstverwirklichung auf illegitime Weise eingrenzen. Die Anhänger:innen eines solchen Verständnisses empfinden das Tragen eines Mund-Nasen-Schutzes oder gendersensible Sprachkonventionen als Blockade, die sie in ihrer Entfaltung hemmt. Manche gehen sogar noch weiter und richten sich auch gegen die Voraussetzungen, die Freiheit ermöglichen. Sie wollen keine (oder nur sehr niedrige) Steuern bezahlen, fahren aber selbstverständlich auf den Straßen, die aus Steuermitteln finanziert werden. Sie ignorieren, dass medizinische Spitzenforschung ohne staatliche Gelder nicht denkbar wäre und dass Bildung in öff-

fentlichen Schulen die Grundlage individueller Selbstentfaltung ist.

In heutigen Freiheitskonflikten kulminierte eine Entwicklung, die sich in den letzten Jahrzehnten angedeutet hat. Sichtbar wird sie mit der Rückkehr des intervenierenden Staates, der das individuelle Handeln einschneidend limitiert. Anders als klassische Rechte wollen die Menschen, die nun auf die Straße gehen, keinen starken, sondern einen schwachen, geradezu abwesenden Staat. Ihre zuweilen frivole Subversion und die rabiate Ablehnung anderer Ansichten zeugen jedoch zugleich von autoritären Einstellungen. Sie verneinen die Solidarität mit vulnerablen Gruppen, sind verbal martialisch und hoch aggressiv gegen jene, die sie als die Verursacher von Einschränkungen ihrer Freiheit identifizieren. Sie tragen rechte Verschwörungstheorien vor, aber den Vorwurf, rechts zu sein, weisen sie entschieden von sich. Dieser Autoritarismus, der auf der unbedingten Autonomie des Individuums beharrt, ist ein Symptom dafür, dass die etablierten politischen Koordinaten in Unordnung geraten sind. Was steckt hinter diesem Wandel? Waren solche Menschen schon immer autoritär, und war uns das nur nicht bewusst? Oder haben sie eine plötzliche biografische Wende vollzogen?

Auch wir werden diese Fragen nicht endgültig klären können, präsentieren in diesem Buch aber Anhaltspunkte dafür, dass die Ursachen in der historischen Entwicklung *kapitalistischer* Gesellschaften zu finden sind. In diesem Sinne betrachten wir den *libertären Autoritarismus* nicht als irrationale Bewegung gegen, sondern als Nebenfolge spätmoderner Gesellschaften. Ihr Versprechen der individuellen Selbstverwirklichung birgt ein Kränkungspotenzial, das in Frustration und Ressentiment umschlagen kann. Die Menschen, denen wir begegnet sind, verteidigen *die* Freiheit, *ihre* Freiheit – doch dies auf eine merkwürdig apodiktische, ja geradezu autoritäre Weise. Wir verstehen diesen libertären Autoritarismus als Symptom einer

individualistischen Freiheitsidee, in der gesellschaftliche Abhängigkeiten abgewehrt werden. Freiheit ist in dieser Perspektive kein geteilter gesellschaftlicher Zustand, sondern ein persönlicher Besitzstand. Der libertär-autoritäre Protest richtet sich *gegen* die spätmoderne Gesellschaft, rebelliert aber *im Namen* ihrer zentralen Werte: Selbstbestimmung und Souveränität.

Das gilt für den Mann, der gegen staatliche Bevormundung demonstriert; den Rentner, der sich als Personal einer Deutschland GmbH gegängelt sieht; oder die Intellektuellen, deren Skeptizismus in neue Letztbegründungen kippt. Auch gegen äußere Widerstände bleiben sie sich selbst treu und nehmen dafür im Zweifel massive Nachteile wie einen Verlust des Arbeitsplatzes oder eine Isolation vom sozialen Umfeld in Kauf. Sie möchten sich außerdem verstehend mit den Problemen, die sie umgeben, auseinandersetzen. Ob von Berufs wegen oder in ihrer Freizeit, sie wälzen Berge von Büchern oder durchforsten alternative Nachrichtenportale. Übergeordnete Instanzen oder vorgegebenes Wissen betrachten sie mit Skepsis. Doch diese Ansprüche auf Autonomie und Selbstentfaltung lassen sich oft nicht erfüllen. Die Versprechen der spätmodernen Gesellschaft stellen sich für sie als leer heraus. Also entwickeln sie einen Groll gegen jene Personen und Instanzen, denen sie die Verantwortung für ihr Scheitern zuschreiben. Sie wollen die erlittene Kränkung nicht hinnehmen und wehren sich, indem sie in den selbst erklärten Widerstand gehen oder in den sozialen Netzwerken unermüdlich Kommentare gegen ihre Feindbilder posten. Nicht selten zwingt eine Steigerungslogik sie zu immer radikaleren Positionen.

Die libertären Autoritären, die uns in diesem Buch beschäftigen, stehen dem sozialen Wandel bisweilen ohnmächtig gegenüber. Dies heißt im Umkehrschluss keineswegs, dass frustrierende Erfahrungen zwangsläufig anomische oder gar autoritäre Reaktionen hervorrufen. Zudem variieren die Freiheitsgrade in

der Verfolgung der eigenen Interessen zwischen Klassen, Schichten und Berufsgruppen stark. Es gibt zweifelsohne gelingende Lebensweisen, sie sind sogar in der Überzahl. Menschen können ihre Ansprüche den verfügbaren Möglichkeiten anpassen. Aber einige verteidigen ihre individuellen Handlungsräume gegen mögliche Einschränkungen mit rabiater Vehemenz. Ein spätmodernes Gefühl der Ohnmacht, das wir als *gekränkte Freiheit* beschreiben, treibt sie an. Ob sie gegen eine imaginäre Diktatur auf die Straße gehen, ob sie ihren Hang zum Verschwörungsdenken ausleben oder ihr Ressentiment gegen Minderheiten – immer sind *sie* es, die die Zumutungen der Spätmoderne durchschaut haben. Ihre Energie erschöpft sich praktisch nie, sie sehen sich als Freiheitskämpfer:innen oder als Avantgarde eines neuen Grundsatzkonfliktes.

Libertärer Autoritarismus

Mit dem Wandel der Gesellschaft hat sich auch der Autoritarismus verändert.¹ Wir betrachten den libertären Autoritarismus als eine Metamorphose des autoritären Charakters, wie die Kritische Theorie ihn im 20. Jahrhundert beschrieb. In den *Studien zum autoritären Charakter* aus dem Jahr 1950, an denen der Soziologe und Philosoph Theodor W. Adorno maßgeblich beteiligt war, wird das autoritäre *Syndrom* durch eine Kombination verschiedener Merkmale bestimmt: unter anderem die starre Verfolgung konventioneller Werte, die Unterwerfung unter eine idealisierte Autorität, binäres Machtdenken und Überlegenheitsfantasien oder allgemeine Feindseligkeit.² Wie sich im Verlauf des vorliegenden Buches zeigen wird, sind bei den von uns untersuchten Personengruppen die ersten beiden Eigenschaften nur noch sehr eingeschränkt anzutreffen. Als *libertäre Autoritäre* sind ihnen Konventionalismus und insbesondere Unterwürfigkeit fremd. Sie weisen somit Ähnlichkeiten mit einem

Typus auf, den die Vertreter:innen der Kritischen Theorie schon früh identifiziert, damals aber noch als Randfigur betrachtet hatten. Die autoritären »Rebellen«, wie der Sozialpsychologe Erich Fromm sie 1936 nannte, reagierten, »wo immer sie Autoritäten begegnen, ebenso automatisch auflehnend und rebellisch«.³ Eins waren sie jedoch ganz und gar nicht: libertär. Einem Wert wie »Freiheit« standen sie »gleichgültig gegenüber«.⁴

Die von uns untersuchten Personen lehnen sich trotzig gegen soziale Konventionen auf, sind beseelt von dem anarchischen Impuls, ihre Anliegen gegen alle äußeren Widerstände durchzusetzen. Dabei entwickeln sie bisweilen eine unermüdliche destruktive Aktivität, die als heroischer Mut, zu sich selbst zu stehen, gewendet wird. *Libertär* ist ihr Autoritarismus, weil er eine Abwehr gegen jede Form der Einschränkung individuellen Verhaltens darstellt. In ihm wirkt eine negative Freiheitsidee fort, in der sich das Individuum im Gegensatz zur gesellschaftlichen Ordnung verortet. Die libertären Autoritären identifizieren sich nicht mit einer Führerfigur, sondern mit sich, ihrer Autonomie.

Eine autoritäre Rebellion kann in gesellschaftlichen Situationen auftreten, in denen politische Mächte an Legitimation verlieren. Dann also, wenn Autoritätsfiguren das Versprechen, Statthalter ungestillter Bedürfnisse zu sein, nicht mehr glaubhaft vermitteln können. Hier schlägt die Bewunderung der Untergeordneten in Verachtung und Hass um. Die ehemalige Bundeskanzlerin Angela Merkel wurde in der zweiten Hälfte ihrer Amtszeit von ihren Kritiker:innen von rechts meist als schwach wahrgenommen: In der Euro-Krise galt sie als zu nachgiebig und zu soft gegenüber südeuropäischen Staaten. Während der Migrationskrise 2015 schalt man sie dafür, »die Grenzen geöffnet« zu haben. Die ihr zur Last gelegte Schwäche steigerte sich nach ihrem Ausspruch »Wir schaffen das!« zum Aufwallen eines keineswegs auf rechte Kreise beschränkten Grolls.

Der Trotz gegen die Autorität resultiert aus der kränkenden Einsicht, dass auch sie mangelhaft und fehlbar ist. Doch selbst wenn es hier zu einer Auflehnung gegen Autoritäten kommt, bleibt die Charakterstruktur wesentlich *autoritär*. Der libertäre Autoritarismus führt seinen Kampf gegen die falsche Autorität im Namen einer wahren: der Freiheit. Sie wird nun aber nicht länger von einer mächtigen Führerfigur verwirklicht, sondern das Individuum ermächtigt sich selbst. Dabei partizipieren auch die libertären Autoritären an einem binären »Machtdenken«, das die eigene Überlegenheit wie die Schwäche des Gegners zur Schau stellt.⁵ Während man die Eigengruppe glorifiziert, herrscht »Strafsucht« gegenüber der Fremdgruppe.⁶ Anders als klassische Autoritäre, die die vermeintliche moralische Schwäche ihrer Gegner herausstellten, genießen es libertäre Autoritäre, die Bigotterie ihrer Kritiker:innen aufzuspießen.

Die Kritische Theorie hatte den autoritären Charakter des 20. Jahrhunderts vor Augen, der unterwürfig gegen Autoritätsfiguren und feindselig gegen Andersdenkende und Minderheiten war. Die libertären Autoritären unserer Gegenwart sehnen sich nicht primär nach traditionalistischen Werten, sie unterwerfen sich auch nicht unkritisch Führerfiguren. Sie nehmen sich als modern und durchaus progressiv wahr, selbst wenn sie von der eigenen Macht und Überlegenheit beseelt sind. Autoritär sind sie insofern, als sie bei den demokratischen Kontrahenten weder plausible Werte noch nachvollziehbare Interessen – mit denen ja ein Kompromiss denkbar wäre – zu erkennen vermögen. Für diese libertären Autoritären kann es keine räsonierende Aushandlung geben, schließlich folgen *die anderen* stets finsternen Absichten und geheimen Plänen.

Zum Aufbau des Buches

Bevor wir uns ausführlich mit dem Charakter und sozialen Ort des libertären Autoritarismus beschäftigen, widmen wir uns im ersten Kapitel, »Aporien der Aufklärung«, dem kritischen Potenzial der Freiheitsidee, und zwar in doppelter Hinsicht: An sie knüpfen einerseits soziale Bewegungen an, die im Namen der Freiheit mobilisieren. Auf der anderen Seite lädt die Norm der Freiheit stets dazu ein, über ihre Widersprüche und Selbstgefährdungen nachzudenken und kritisch zu überprüfen, inwieweit sie in der gesellschaftlichen Realität erfüllt ist. Angesichts des Faschismus und der kapitalistischen Massendemokratien lautete der zentrale Befund der Kritischen Theorie, dass der bürgerlichen Freiheit die Möglichkeit der Regression innewohnt. Die moderne Gesellschaft schaffe zwar materiellen Wohlstand, zugleich beschneide sie aber die Emanzipationsräume der Individuen. Man ging davon aus, dass in den Aporien der modernen Freiheit ein autoritäres Potenzial schlummert.

Das zweite Kapitel, »Freiheit in Abhängigkeit«, spürt diesen Aporien nach und geht zunächst zu den historischen Ursprüngen des modernen Individuums zurück. Die Emanzipation aus feudalen Abhängigkeiten schuf keineswegs wahrhaft selbstbestimmte Menschen, sondern der Individualismus der bürgerlichen Gesellschaft verband sich mit Ungleichheiten und Differenz. Die Besitzbürger und Kaufleute waren frei, die Arbeiter »doppelt frei«: Sie waren auch frei von Privateigentum und abhängig von der Lohnarbeit. Das spätmoderne Individuum ist heute in seiner Grundkonstitution ambivalent. Es kann zwar sein Leben wie nie zuvor autonom gestalten, ist aber zugleich gesellschaftlichen Zwängen unterworfen. Mit dem Soziologen Ulrich Beck analysieren wir negative Individualisierungen, die den bisherigen Zuwachs an Handlungsspielräumen einschränken.

Das Individuum in Gegenwartsgesellschaften ist leistungsorientiert und passt sich den kompetitiven Gesetzen des kapitalistischen Marktes an, gleichzeitig hat mit dem Aufkommen gegenkultureller Alternativbewegungen nach 1968 die Idee des authentischen Selbst an Wirkmächtigkeit gewonnen. Insbesondere in der Mittelklasse verbindet sich das Bedürfnis nach Selbstverwirklichung mit dem Drang nach Erfolg und Anerkennung. Eine Verknüpfung, die systematisch Enttäuschungen produziert. Es entsteht eine verdinglichte Freiheit, die als individuelle Eigenschaft und nicht als gesellschaftliches Verhältnis gedacht wird. Erfahrene Abhängigkeiten werden ignoriert, ja sogar geleugnet. Die Affirmation einer solchen rein negativen Freiheit ist eine wesentliche Quelle des libertären Autoritarismus.

Das dritte Kapitel, »Ordnung der Unordnung«, verortet die Zwickmühlen der Individualität in der sozialen und politischen Dynamik spätmoderner Gesellschaften, in denen wir eine *regressive Modernisierung* am Werk sehen. Darunter verstehen wir Entwicklungen, die durch eine widersprüchliche Gleichzeitigkeit von Modernisierung und Gegenmodernisierung charakterisiert sind. Normenwandel und eine gesteigerte Sensibilität gegenüber Diskriminierungen öffnen den politischen Raum, produzieren aber auch Schließungen und neue Konflikte. Wissen wird unter diesen Bedingungen ebenfalls umkämpft: Zwar verfügen Individuen über mehr Bildung und Techniken der Wissensaneignung, paradoxerweise wissen sie aber immer weniger von der Wirklichkeit. Mit der Zunahme globaler Risiken entsteht eine Abhängigkeit vom Wissen Dritter, insbesondere von wissenschaftlicher Expertise.

Auch die Krise der demokratischen Repräsentation kann als eine Folge regressiver Modernisierung verstanden werden. Das politische System wird als abgeschlossen und hermetisch, ja als »postdemokratisch« empfunden (Colin Crouch). Doch auch die herrschaftskritischen Gegenbewegungen tragen mitunter